

Sehnsucht nach Gott: Jes. 44, 1-5.21-23

Gebet

Wir suchen dich, Gott, im Rauschen des Blätterdachs, in der Weite des Sternenhimmels, in Baum und Fels, im Brausen des Meeres oder in der Stille eines Bergsees.

Wir suchen und fragen, Wo bist du? Wer bist du?

Du bist nicht in den Antworten.

Du bist in den Fragen und im Zweifel und im Suchen.

Du bist in unserer Sehnsucht, die nicht müde wird, auf dich zu hoffen. Amen

Vorbemerkung zur Lesung

In unserer Reihe Texte aus dem Jesajabuch hören Sie heute eine Rede Gottes an sein Volk Israel aus dem Mund des Propheten. Für den zweiten Jesaja, der die Rückkehr aus dem Exil nach Jerusalem in greifbarer Nähe sieht, ist die Tradition der Erzväter theologisch interessant, weil in ihr der Landbesitz von Gott unbedingt zugesagt worden ist. Er benennt deshalb Israel häufig mit den Namen der Erzväter, zum Beispiel „Jakob“. Auch die Bezeichnung Knecht überträgt er zunehmend auf das ganze Volk, ebenso die Rede von der Erwählung und die Aussage „Fürchte dich nicht, hab keine Angst“.

Damit rücken die Gestalt des Königs, des Propheten als Mittler und des Gottesknechtes als Einzelfigur in den Hintergrund. Das Volk steht selbst unmittelbar vor Gott, von ihm gebildet im Mutterleib. Ein neuer Anfang in der Glaubensgeschichte ist denkbar.

Lesung Jesaja 44,1-5, 21-23

(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

Und nun höre, Jakob, in meinem Dienst,
und Israel, das ich erwählt habe!

So spricht Gott: Ich habe dich gemacht und dich gebildet,
von Mutterleib an habe ich dir geholfen.

Hab keine Angst, Jakob, du stehst in meinem Dienst,
und Jeschurun, das ich erwählt habe.

Denn ich will Wasser auf Durstige giessen
und Rieselbäche auf das Trockene.

Ich will meine Geistkraft auf deine Nachkommen giessen
und meinen Segen auf deine Sprösslinge,
damit sie wachsen wie auf einer Wiese,
wie Pappeln an Wasserbächen.

Diese wird sagen: „Zu Gott gehöre ich“,
jener wird sich mit dem Namen ‚Jakob‘ nennen,
diese wird sich in die Hand schreiben: „gehört Gott“
und mit dem Namen ‚Israel‘ Ehre einlegen.

Erinnere dich daran, Jakob,
und du, Israel, dass du in meinem Dienst stehst!

Ich habe dich gestaltet, damit du in meinem Dienst stehst,
Israel, ich vergesse dich nicht!

Ich tilge deine Verbrechen wie eine Wolke
und wie Wolkendunkel deine Sünden.

Kehre um zu mir, ich habe dich befreit!

Predigt

In dem Abschnitt aus Jesaja 44, den wir gerade gehört haben, sehnt sich Gott nach Menschen, die sich zu ihm bekennen, die sich ihm zugehörig fühlen. Menschen, die von sich sagen: „zu Gott gehöre ich“, die den Namen Gottes in ihre Hände schreiben, die ihm vertrauen.

In Seelsorgegesprächen stosse ich oft auf die gleiche Sehnsucht von der anderen Seite her, von Menschen her. „Ich möchte das auch gern glauben können“, höre ich etwa. Dann beginnt ein Gespräch darüber, was glauben wäre. Glauben, dass einer für dich sorgt. Dass du aufgehoben bist. Dass du Gott als Gegenüber empfindest und Lebensmut daraus schöpfst. Dass du dich anvertrauen kannst im Leben und im Sterben.

Dass dein Leben erfüllt ist, nicht weil du erfolgreich oder schön oder reich bist, sondern weil du dich gehalten weisst.

Für mich wird immer wieder deutlich, wie wesentlich Glauben davon abhängt, dass ich vertrauen, mich anvertrauen kann. Den einen ist das möglich, weil sie hineinwachsen in den Glauben ihrer Mütter und Väter, Grossväter und Grossmütter, Gemeinden und Traditionen. Das sind im Jesajatext diejenigen, die sich „Jakob“ nennen und sich damit in die Tradition ihrer Vorfahren stellen. Es sind diejenigen, die die kollektive Erinnerung „Israels“ weitertragen und darauf in der Geschichte Gottes mit dem Volk ein Zuhause finden. Eine solche Erfahrung ist wie ein Geschenk, das dir mitgegeben wird auf dem Lebensweg. Auf diese Weise können Menschen Lieder, Texte, Gebete, Überzeugungen mit ins eigene Leben hineinnehmen. Wenn dies in einer Atmosphäre der Freiheit geschieht, kann ich mich auch in Phasen des Zweifels und des Unglaubens getragen fühlen.

Andere Menschen finden durch eigenes Fragen und Nachforschen zum Glauben. Es ist der schwerere Weg, aber mich ermutigt, wie viele Menschen ihn doch gehen. So erinnere ich mich an Eltern, die nach der Geburt ihrer Kinder fanden, sie müssten ihnen doch eine Orientierung, einen Halt geben. Auf diese Weise fragten sie nach lang vergessenen Glaubenstraditionen und entdeckten für sich neue Zugänge zum Glauben. Bei einem Mann war es die Kirchenmusik, die ihn bewegt habe. Beim Mitsingen in einem Chor hätten ihn die Melodien und Texte von Johann Sebastian Bach so sehr bewegt, dass er angefangen habe, sich für den Inhalt zu interessieren. Eine alleinerziehende Mutter, die aus ihrer Kirche ausgetreten war, suchte für ihren kleinen Sohn einen Ort, an dem er auf behutsame Art mit Glaubensgeschichten in Berührung kommen könnte. Sie fand solche Orte in verschiedenen reformierten Kirchgemeinden im Fiire mit de Chliine und in der Kolibri-Kinderguppe. Kürzlich ist sie mit ihrem Kind in die reformierte Landeskirche eingetreten. – Es gibt heute eine ganz eigene Suche nach Gott, die zu einer Annäherung an den Glauben führen kann. Menschen fällen bei allem Wissen um die Fehler des „Bodenpersonals“ und bei aller Skepsis gegenüber der Institution Kirche eine bewusste Entscheidung für die Zugehörigkeit zu dieser Kirche. Das berührt mich immer wieder tief, ich freue mich über solche Lebensreisen zum Glauben. Im Jesajatext sind das die Menschen, die sich selbst in die Hand schreiben „ich gehöre zu Gott“.

Es gibt Menschen, die diese Sehnsucht nach Gott nicht kennen. Sie leben ihren Alltag und es fehlt ihnen an nichts. Andere sind auf der Suche nach Sinn und Beziehung und fragen sich: Gibt es Gott? Und wer könnte er für mich sein?

Akut wird die Frage nach Gott oft dann, wenn sich im Leben Katastrophen ereignen. Ein Lebenskonzept zerbricht. Eine schwere Krankheit verändert alles. Ein wichtiger Mensch verlässt uns. Wir machen uns schuldig. Ein Unfall oder Unglück zerstört viele Leben. Der Schrei des Psalmbeters klingt durch die Jahrhunderte bis zu uns in die Gegenwart: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus selbst hat nach Aussage der Evangelien diese Worte sterbend herausgeschrien. Gerade diese Klage zu Gott ist besonders erschütternd. Jesus war doch derjenige, der stets vertraute. Der in die Wüste ging und allen Versuchungen widerstand. Der im Garten Gethsemane hoffte, dass der Kelch an ihm vorübergehe, und dann doch den Weg in den Tod ging.

Wie kann Gott so etwas zulassen? Diese Frage treibt glaubende und nicht glaubende Menschen gleichermassen um, wenn Erdbeben und Tsunamis ganze Landstriche verwüsten, wenn Terroranschläge und Gewalttaten unschuldige Opfer fordern, wenn Kriege ihr hässliches Gesicht zeigen. Diese Frage lässt Menschen zuweilen an Gott verzweifeln.

Bei allen Zerreißproben der Geschichte bleibt es für Christinnen und Christen Jesus, der uns zeigt, wie Gott ist. Wie ein Weingärtner, der dafür Sorge trägt, dass alle genug zum Leben haben, unabhängig davon, wie viel sie leisten. Wie Eltern, die ihr Kind wieder aufnehmen, glücklich und liebevoll, ohne jeden Vorwurf, ohne jede Frage. Wie der Hausherr, der alle an seinen Tisch einlädt. Wie Jesus selbst, der zur Liebe aufruft, wo andere hassen und strafen wollen. Jesus zeigt uns Gott nicht als Drohenden, sondern als Liebenden.

Bei Jesaja ist es immer wieder das Bild des wasserspendenden Gottes. Wasser für die Durstigen, Rieselbäche für die dürren Lebensphasen, in denen nichts gedeiht. Geistkraft, ausgegossen über die Menschenkinder, Segen für die Sprösslinge. Gott im Bild des sorgsam Gärtners, der dafür sorgt, dass alles wachsen kann wie auf einer Wiese.

Jesaja und Jesus sagen es je auf ihre Art: Es geht nicht darum, wer wir sind, sondern zu wem wir gehören. Während aber für den zweiten Jesaja Gott ein siegreicher und triumphierender Gott bleibt, der durch sein Werkzeug, den Weltenherrscher Kyros auch seinen Machtbereich auf die ganze Welt ausdehnen kann, so nimmt Jesus Gott anders wahr – als den zugewandten, liebevollen und nährenden Gott, der da nahe ist, wo Menschen leiden. Der Gott am Kreuz ist kein triumphierender Gott. Er ist ein Gott, der die Sehnsucht der Menschen nach Nähe da stillt, wo sie leiden. Es ist ein Gott, der da begleitet, wo Menschen nicht weiter

wissen. Ihn finden wir gerade da, wo Leben zerbrechlich ist, in den Dunkelheiten und Tiefen des Lebens. Davon haben wir im Psalmlied gesungen: „Geh ich durchs dunkle Todestal, ich fürcht kein Unglück dort, denn du bist da, dein Stecken und Stab sind Tröstung mir und Hort.“

Die Sehnsucht nach Gott lässt sich stillen, wenn wir die Frage nach Gott zulassen und uns hineinfinden in die Erfahrungen des Glaubens, von denen die Bibel erzählt. Sie führen uns auf einen Weg miteinander, auf dem wir lernen: Unser Leben ist nicht gescheitert, auch wenn wir scheitern oder krank werden oder liebe Menschen verlieren.

Mich bewegt oft ein Liedvers von Klaus Peter Hertzsch: „Vertraut den neuen Wegen auf die uns Gott gesandt, er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land.“

Gott kommt uns auf der Suche nach ihm entgegen. Diese Glaubenserfahrung muss ich immer wieder von Neuem buchstabieren. Manchmal bin ich mit Schicksalen konfrontiert, wo ich verzweifelt denke: Was hat das jetzt mit Gott zu tun? Wo findet sich da eine Spur seiner Zuwendung? Dann denke ich an diesen Liedvers. Trotz allem bist du auf deinem Weg geliebt und gesegnet.

Manchmal versuche ich, solche Sätze in eine andere Sprache zu übersetzen, um sicher zu sein, ob ich sie verstehe. Zum Beispiel in die Sprache des Geldes, die wir alle viel besser verstehen als die Sprache des Glaubens. Dann müsste ich sagen: Dein Konto ist von Anfang an in den schwarzen Zahlen und nichts, was dir widerfährt, kann es in die roten Zahlen bringen.

Jesaja findet am Schluss unseres Lesungstextes poetischere Worte dafür, wie Gott uns entgegenkommt, aber ich denke, dass er das gleiche meint: „Deine Vergehen tilge ich wie eine Wolke und wie Wolkendunkel deine Sünden. Komm zu mir zurück, ich habe dich schon befreit.“

Menschen bleiben ihr Leben lang Gott Suchende. Sie bleiben Fragende und Zweifelnde. Aber auf diesem Weg werden sie immer wieder Erfahrungen der Geborgenheit machen. Gottes zugesagte Liebe wird sie nicht enttäuschen.

Sonntag, 15. Mai 2011

Hanna Kandal